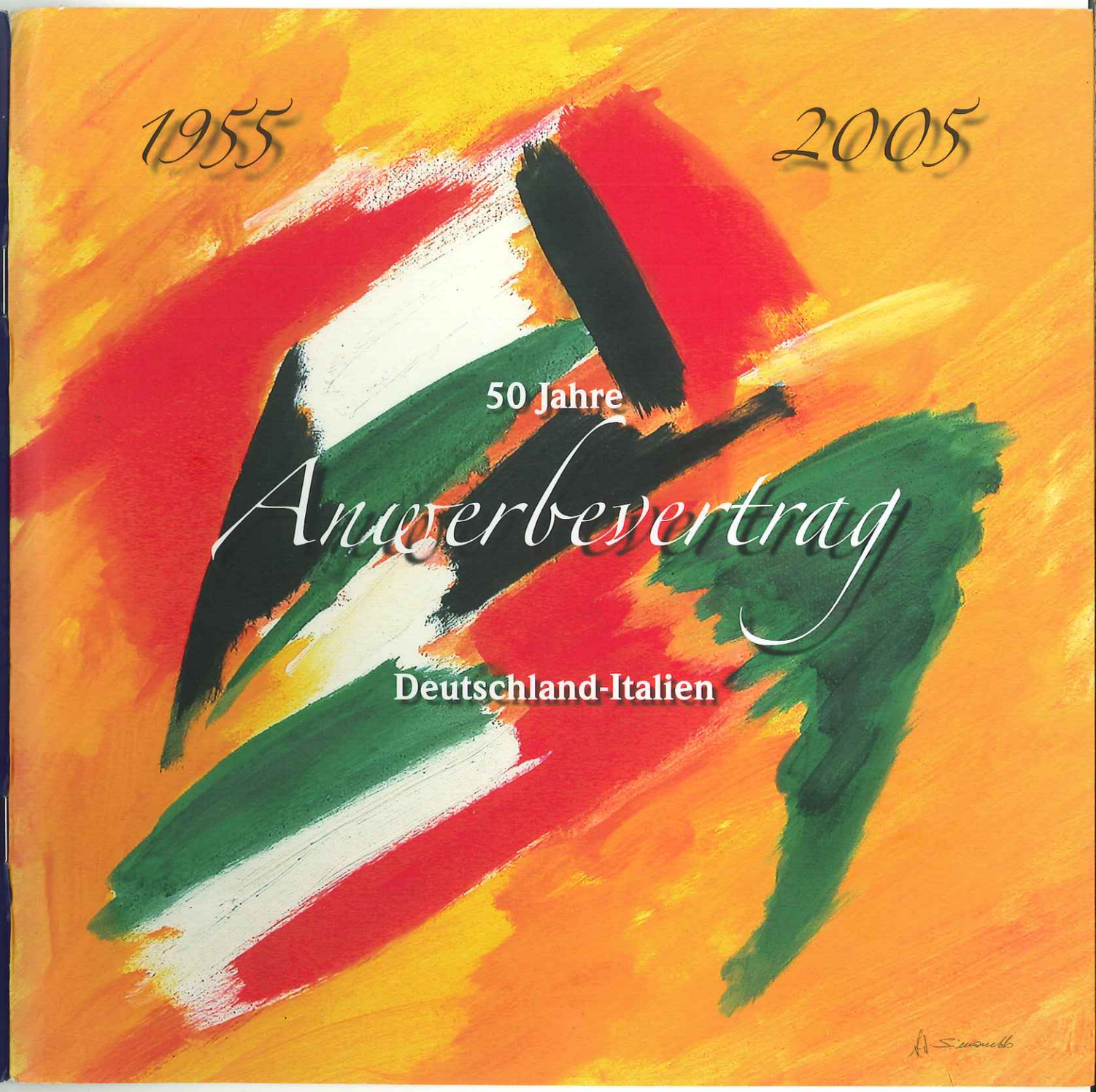
ITALIENISCHE DELEGATION
Mainzer Landstr. 164
60327 Frankfurt/Main – Tel.: 069-732011

Printed in Italy by Laboratorio Grafico BST – Romano d'Ezzelino (VI)



Rom, 20. Dezember 1955

*„Vereinbarung
zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland
und der Regierung der Italienischen Republik
über die Anwerbung und Vermittlung
von italienischen Arbeitskräften
nach der Bundesrepublik Deutschland."*

Mainz, 12. November 2005

- Zum Geleit
- Grußworte
- 4 Mio. Italiener: Glück und Schicksal
- Kirche: Anwältin für die Migranten
- Vom Gastarbeiter zum Mitbürger
- Der Weg zur Integration
- Caritasverband
- Beiträge zum Aufbau Europas
- Dank

Zum Geleit

Am 20.12.1955 unterzeichneten in Rom der italienische Außenminister Gaetano Martino, der deutsche Arbeitsminister Anton Storch und der deutsche Botschafter Clemens von Brentano den sog. deutsch-italienischen Anwerbevertrag. Darin wird die Einwanderung von zunächst 100.000 italienischen Arbeiterinnen und Arbeitern nach Deutschland zur Behebung des dort in manchen Branchen herrschenden Arbeitskräftemangels geregelt. Diesem ersten Abkommen folgten weitere mit den Mittelmeeranrainerstaaten Griechenland (1960), Spanien (1960), Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und dem ehemaligen Jugoslawien (1968). Damit war der Beginn der modernen Arbeitsmigration nach Deutschland vollzogen.

Freilich ging es damals allen Beteiligten zunächst wohl nur um das Erzielen von wirtschaftlichem Nutzen; der Gedanke der Völkerverständigung war noch nicht im Blick. Erst viel später wurde bewusst, dass es nicht genügte, sich nur um die Vermittlung von „Arbeitskräften" zu bemühen. Denn bei den angekommenen Arbeitsmigranten handelte es sich ja um Menschen mit je eigenen familiären und sozialen, kulturellen und religiösen Verflechtungen sowie mit je eigenen Bedürfnissen, Erwartungen und Hoffnungen. Auch die ursprünglich auf beiden Seiten bestehende Absicht eines kontinuierlichen Austausches dieser sog. Gastarbeiter und der späteren Rückkehr in die Heimat erwies sich sehr bald als Trugschluss. Dazu kam, dass die Gefühle der Fremdheit und Unsicherheit zwischen Migranten und Aufnahmegesellschaft erst allmählich überwunden werden konnten.

Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten in der Gestaltung eines vertrauensvollen Zusammenlebens wurde im Laufe der Zeit immer deutlicher, dass die Zuwanderer ganz wesentlich zum wirtschaftlichen Erfolg, zur sozialen Stabilität und zur kulturellen Mannigfaltigkeit in Deutschland beigetragen haben. Viele – gerade aus der zweiten und dritten Migrantengeneration – haben inzwischen dauerhafte Freundschaften, Partnerschaften und Ehen mit der deutschen Bevölkerung geschlossen. Es gibt zahlreiche Beispiele eines gelungenen Miteinanders von Zuwanderern und Einheimischen in Betrieben, Vereinen, Bürgerinitiativen sowie im Bereich von Kirchengemeinden und kirchlichen Verbänden und nicht zuletzt in den alltäglichen Begegnungen in der Nachbarschaft. Sie machen trotz mancher bisweilen immer wieder auftauchender Schwierigkeiten und Konflikte Mut für die Zukunft.

In der vorliegenden Festschrift soll die Geschichte der modernen Zuwanderung nach Deutschland insbesondere im Blick auf die italienischen Arbeitsmigranten und die pastoralen und sozial-caritativen Initiativen der katholischen Kirche sowie ihrer Gemeinden, Verbände und Einrichtungen in Wort und Bild gewürdigt werden. Allen, die sich in den vergangenen 50 Jahren dabei besonders engagiert haben, sei ein aufrichtiger Dank ausgesprochen. Ebenso herzlich sei auch allen gedankt, die zur Gestaltung dieser Dokumentation beigetragen haben, besonders auch Herrn Pfarrer Wolfgang Miehle, Nationaldirektor für die Ausländerseelsorge, sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich hoffe, dass das Zusammenarbeiten und Zusammenleben in Gerechtigkeit und Solidarität, in Frieden und Toleranz zwischen Einheimischen und Zugewanderten immer besser gelingt. Dazu gebe Gott seinen Segen und seinen Beistand.

Karl Kardinal Lehmann
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Liebe Leserinnen und Leser,
vor 50 Jahren, am 20. Dezember 1955, schloss die Bundesrepublik Deutschland den ersten der so genannten Anwerbeverträge. Das deutsche Wirtschaftswunder brauchte Arbeitskräfte, vor allem junge Männer für die Industrie. Dem Ruf folgten innerhalb weniger Jahre Hunderttausende, zuerst aus Italien, später aus Spanien, Griechenland, der Türkei. Diese Menschen haben die Republik verändert. Deutschland ist nicht nur zum größten Einwanderungsland Europas geworden, es hat einen Mentalitätswechsel vollzogen. Und ich sage mit aller Deutlichkeit: glücklicherweise!
Damals, vor 50 Jahren, hießen diese Menschen Gastarbeiter – ein verräterischer Begriff. Er zeigt, wie die frühe bundesrepublikanische Gesellschaft nichtdeutschen Arbeitnehmern gegenüberstand. Die Angeworbenen sollten arbeiten und dafür auch Geld nach Hause schicken dürfen. Heimisch werden sollten sie jedoch nicht. Sie sollten wieder gehen, wenn sie ihre Schuldigkeit getan hatten.
Aber es ist anders gekommen. Viele der Gastarbeiter entschlossen sich zu bleiben, und sie haben ihre Familien aus der alten Heimat zu sich in die neue geholt. Hatten sie anfangs in Baracken und Sammelunterkünften gehaust, zogen sie nun zunehmend in die Wohnviertel ihrer deutschen Arbeitskollegen. Ich stamme aus Bochum, einer jener Städte der Bundesrepublik, die besonders viele Arbeitskräfte aufsogen. An das eisige Schweigen und die Ratlosigkeit, mit der viele Nachbarn und Verwandte den Neuankömmlingen begegneten, erinnere ich mich gut.
Diese Ratlosigkeit haben die Zuwanderer, die Gastarbeiter hießen, jedoch in Neugierde zu wandeln gewusst. Denken wir nur an die Begeisterung für „la dolce vita" in den sechziger Jahren. Aber auch aus der deutschen Gesellschaft selbst kamen wirksame Angebote zur Integration. Die soziale Betreuung der Zuwanderer spielte in den Anwerbeverträgen kaum eine Rolle. Diese Aufgabe übernahmen oftmals die Kirchen und ihre Institutionen. So sorgte etwa die Caritas dafür, dass italienische Arbeiter zu essen bekamen, wenn sie ihre erste Station München erreicht hatten. Die Kirche schickte Berater in die Betriebe, die die Ankömmlinge über das deutsche Arbeitsrecht aufklärten. Für die religiösen Bedürfnisse der Katholiken unter den Zuwanderern richtete die Deutsche Bischofskonferenz muttersprachliche Gemeinden ein. Vor dem Hintergrund solcher ganz praktischen Erfahrungen mit Migration erklärte die Deutsche
Bischofskonferenz bereits 1970, was bis in unsere Tage noch nicht alle gesellschaftlichen und politischen Kräfte in Deutschland begriffen haben: dass wir ein Einwanderungsland sind.
50 Jahre Arbeitsmigration in die Bundesrepublik – das ist ein hervorragender Anlass, Dank zu sagen. Dank an die Zuwanderer selbst, deren Leistungen zum Aufstieg Deutschlands beigetragen haben und uns mahnen, die Integration weiter voranzutreiben. Dank aber auch an all jene Menschen und Organisationen in Deutschland, die die Migrantinnen und Migranten mit offenen Armen empfangen haben, so wie die Deutsche Bischofskonferenz.

Wolfgang Clement
Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit
Berlin, Juli 2005

Carissimi,
sono lieto di poter condividere con voi alcuni momenti di gioia e di preghiera in occasione del cinquantesimo anniversario dell'Accordo bilaterale stipulato tra la Repubblica Federale Tedesca e l'Italia. Questi momenti ci offrono infatti un'opportunità preziosa per ripensare al passato e per progettare un futuro migliore. E il passato che oggi rievochiamo è ricco di avvenimenti, di vite, di coraggio, di storie individuali che si intrecciano con i grandi eventi della nostra storia recente. I nostri emigranti già alla fine del 1800 si recavano in Germania per trovare lavoro, affrontando difficoltà, lontananze e solitudini, e già allora la Chiesa tedesca li accoglieva offrendo loro il sostegno e il conforto della fede. Desidero qui ricordare in particolare Lorenz Werthmann, fondatore del Caritas Verband tedesco, che si mise in contatto con i nostri Monsignori Scalabrini e Bonomelli per organizzare la presenza di sacerdoti italiani in Germania.

Questa presenza, che offre oggi anche un servizio pastorale di tipo parrocchiale, è sempre stata un punto di riferimento essenziale per i nostri emigranti. I Missionari italiani hanno sempre accompagnato con grande generosità e apertura di cuore i nostri connazionali, donando il prezioso sostegno di una fede detta nella lingua della loro patria. A tutti loro va il mio ricordo e la mia riconoscenza. Ma essi non sarebbero stati in grado di operare con questa efficacia se non avessero potuto avvalersi anche del supporto e della collaborazione feconda dei presbiteri tedeschi, che hanno sempre offerto le strutture e i contributi materiali e spirituali indispensabili per realizzare gli scopi della missione. Volentieri esprimo dunque la mia gratitudine anche a tutta la Chiesa tedesca che, insieme ai nostri sacerdoti, si è prodigata a favore di tanti emigranti italiani. Questa collaborazione feconda ha creato solidi vincoli di fraternità e di solidarietà tra i nostri presbiteri, vincoli che hanno nutrito e arricchito anche le comunità dei fedeli, che insieme sono cresciute nella condivisione e nella comunione evangelica.

Proprio a questa comunione dobbiamo fare oggi appello per affrontare le sfide del presente e del futuro e progettare insieme un nuovo volto per la nostra Chiesa. I problemi legati alla secolarizzazione, alle complessità del mondo contemporaneo, alla molteplicità delle ideologie richiedono una risposta unitaria. Anche le Missioni etnico-linguistiche devono fare la loro parte per contribuire a far crescere il popolo di Dio al di là e al di sopra delle differenze di lingua, di nazionalità, di cultura: a tutti auguro di costruire cammini di fraternità e di pace e su tutti imploro la benedizione del Signore.

Card. Dionigi Tettamanzi
Arcivescovo di Milano
Milano, 22 luglio 2005

Ich freue mich, mit Ihnen und Euch anlässlich der Feierlichkeiten zum 50 igsten Jahrestag des Anwerbevertrages zwischen der Bundesrepubik Deutschland und Italien zusammensein zu dürfen. Dieser Anlaß ist eine wertvolle Gelegenheit, sich der Vergangenheit zu erinnern und eine bessere Zukunft ins Auge zu fassen. Die Vergangenheit, die wir uns heute wieder bewußt machen, zeugt von Gegebenheiten, von Lebenserfahrungen, vom Mut, von den Schicksalen der Einzelnen, die sich mit den großen Ereignissen der Geschichte unserer Gegenwart vermischen. Unsere Migranten zogen schon Ende des XVIII Jahrhunderts nach Deutschland, um dort Arbeit zu suchen. Sie nahmen Schwierigkeiten in Kauf: Trennung von der Heimat und der Familie, Einsamkeit, und schon damals hat sie die deutsche Ortskirche aufgenommen und ihnen den Zuspruch im Glauben gewährt. Ich möchte in besonderer Weise an Lorenz Werthmann erinnern, dem Gründer des Deutschen Caritasverbandes, der sich mit unseren Mons. Scalabrini und Bonomelli in Verbindung setzte, um die Entsendung von italienischen Priestern nach Deutschland zu organisieren.

Diese Seelsorger, die heute auch eine gemeindliche Pastoral anbieten, waren für unsere Migranten immer ein wichtiger Bezugspunkt. Sie haben unsere Landsleute immer offenherzig und mit großem Einsatz begleitet, und dafür gesorgt, dass sie ihren Glauben in ihrer Muttersprache leben konnten. Ihnen allen gilt mein Dank und meine Anerkennung. Sie wären aber nicht in der Lage gewesen, so effektiv zu arbeiten, wenn ihnen nicht auch die deutschen Seelsorger hilfreich zur Seite gestanden hätten. Diese haben ihnen immer die Strukturen zur Verfügung gestellt und materielle und spirituelle Beiträge geleistet, ohne die die Arbeit der Missionen gar nicht hätte realisiert werden können. Gerne spreche ich daher meinen Dank auch der Deutschen Kirche aus, die sich, zusammen mit unseren Seelsorgern, für die italienischen Migranten eingesetzt hat. Diese fruchtbringende Zusammenarbeit hat freundschaftliche und solidarische Beziehungen zwischen den Seelsorgern entstehen lassen, Beziehungen, die auch der Gemeinschaft der Gläubigen zu gute kamen. Die Gemeinden sind an der Zusammenarbeit gewachsen, im Sinne der Communio.

Diese Communio gilt es heute hervorzuheben, um die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft gemeinsam anzugehen und unserer Kirche somit ein neues Gesicht zu verleihen. Die Probleme, die mit der Sekularisierung, der Globalisierung und den vielfältigen Ideologien in der heutigen Zeit einhergehen, bedürfen einer gemeinsamen Antwort. Auch die muttersprachlichen Gemeinden müssen ihren Beitrag dazu leisten, damit das Volk Gottes zusammenwächst, trotz sprachlicher, nationaler und kultureller Unterschiede. Ich wünsche uns allen, dass wir Wege der Freundschaft und des Friedens aufbauen und erbitte über uns alle Gottes Segen.

Kardinal Dionigi Tettamanzi
Erzbischof von Mailand

Ricordare, non dimenticare la nostra storia, per andare avanti e per costruire un futuro migliore. Questo è l'imperativo che dobbiamo trasmettere alle nuove generazioni: il ricordo del passato serve soltanto se diventa sprone propositivo alla costruzione del futuro. E se oggi i nostri emigrati vantano posizioni di prestigio ed hanno riscattato il loro passato di umiliazioni e sofferenze, è doveroso non dimenticare i momenti importanti che hanno segnato la storia della emigrazione italiana. L'Accordo bilaterale del 1955 sull'assunzione dei lavoratori italiani in Germania, di cui quest'anno celebriamo il 50° anniversario, costituisce una di queste tappe fondamentali a favore dei nostri emigranti.

Ed anche in nome di questa consapevolezza che, come Ministro per gli Italiani nel Mondo, non posso ignorare i problemi e la disperazione di tanti cittadini stranieri che affrontano il viaggio della speranza con imbarcazioni di fortuna: una speranza chiamata "Italia", dove in molti non arriveranno mai. La stessa disperazione che hanno vissuto, sulla propria pelle, i nostri tanti Italiani che in un secolo di storia hanno raggiunto ogni angolo del mondo. Una scelta, quella di lasciare la propria terra, sempre difficile, sofferta, che non si può ignorare, proprio nel ricordo e nel rispetto degli emigrati.

In passato lo Stato da una parte con il suo contributo e dall'altra l'opera della Caritas hanno segnato profondamente il destino di 750 mila Italiani in Germania. Infatti attraverso il costante e instancabile lavoro dei missionari e degli operatori pastorali nelle diocesi tedesche hanno saputo seminare germogli di speranza che hanno dato frutti rigogliosi.

Affido, dunque, a queste righe i sentimenti di sincera partecipazione a una iniziativa che giudico particolarmente nobile, giacché svolge un ruolo insostituibile nel tenere viva la memoria di fatti che rappresentano momenti fondamentali della Storia d'Italia.

On. Mirko Tremaglia
Ministro per gli Italiani nel Mondo

Es ist wichtig, dass wir uns unserer Geschichte bewusst sind, um vorwärts zu gehen und eine bessere Zukunft aufzubauen. Dieses Bewusstsein müssen wir den neuen Generationen weitergeben: sich der Vergangenheit erinnern nützt nur dann, wenn es dazu dient, die Zukunft zu gestalten. Wenn heute unsere Migranten gute Positionen in der Gesellschaft einnehmen und ihre Vergangenheit, die von Demütigung und Leid gekennzeichnet war, bewältigt haben, ist es dennoch wichtig, sich an die herausragenden Momente zu erinnern, die die Geschichte der italienischen Migration ausmachen. Der Anwerbevertrag aus dem Jahre 1955 zur Aufnahme von Arbeitnehmern aus Italien, dessen 50 igsten Jahrestag wir dieses Jahr begehen, ist eine dieser grundlegenden Momente.

Als Minister der im Ausland lebenden Italiener möchte ich die Probleme und die Not vieler ausländischer Mitbürger nicht übersehen, die sich hoffnungsvoll auf den Weg machen, auf den Weg nach Italien, wohin viele gar nicht gelangen. Es ist dieselbe Not, die viele unserer Landsleute, die im letzten Jahrhundert nach überall hin in der Welt ausgewandert sind, am eigenen Leib erfahren haben. Es ist immer eine schwierige Entscheidung, das eigene Land zu verlassen. Eine Entscheidung, die mit Leid verbunden ist, das man nicht übersehen darf, gerade im Respekt der Migranten selbst.

In der Vergangenheit hat der Staat einerseits und die Caritas andererseits das Schicksal von 750 000 Italienern in Deutschland tiefgreifend mitbestimmt. Durch ihre konstante und unermüdliche Arbeit haben es die Missionare sowie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Pastoral innerhalb der deutschen Diözesen verstanden, Zeichen der Hoffnung zu sähen, die zahlreiche Früchte getragen haben.

Mit diesen Zeilen möchte ich meinen Beitrag zu einer Initiative leisten, die ich als besonders lobenswert erachte, da sie dazu dient, die Ereignisse wach zu halten, die für die Geschichte Italiens von grundlegender Bedeutung sind.

On. Mirko Tremaglia
Minister für Italiener im Ausland

Am 20. Dezember 1955 wurde zwischen Vertretern der italienischen und der deutschen Regierung ein Abkommen über die Vermittlung italienischer Arbeitskräfte in die Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen. Damit begann das jüngste Kapitel der Zuwanderung aus Italien.

Wir in Rheinland-Pfalz wissen: Die Zuwanderung nach Deutschland hat bereits sehr viel früher begonnen. Schon vor 2000 Jahren kamen Römer an den Rhein und an die Mosel. Sie kamen nicht hier her, weil sie Arbeit suchten, sondern es ging ihnen damals um die Ausdehnung und Absicherung des mächtigen römischen Reiches. Aber ihr Leben, ihre Kultur und ihre Arbeit hinterließen bei uns im Land deutliche Spuren, nicht nur in ihren Bauwerken und den bei der Aushebung von Baugruben immer wieder zu Tage kommenden archäologischen Funden, sondern auch in der Sprache oder dem Alltagsleben. Etwa 1000 Jahre später waren es Steinmetze aus der Lombardei, die an den großen kirchlichen Bauwerken wie den Domen in Mainz und Speyer arbeiteten. Sie haben damit einen wesentlichen Anteil an diesen bedeutenden Baudenkmälern unseres Landes.

Mit dem Abschluss des Anwerbevertrages vor 50 Jahren begann das Zeitalter der modernen Zuwanderung nach Deutschland. Diesem Vertrag folgten ähnliche Abkommen mit Griechenland, der Türkei, Spanien, Portugal, Jugoslawien und Marokko. Mehr als fünf Millionen Menschen kamen bis zum Anwerbestopp 1973 nach Deutschland. „Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen. Sie fressen den Wohlstand nicht auf, im Gegenteil, sie sind für den Wohlstand unerlässlich". Dies schrieb Max Frisch 1965 im Vorwort zu einem Buch, in dem Gespräche mit italienischen Arbeitern in der Schweiz veröffentlicht wurden. Er hat damit auch die Probleme in Deutschland genau bezeichnet.

Bis Ende der neunziger Jahre hat es bei uns kein klares Bekenntnis dazu gegeben, dass die sogenannten „Ausländer", die nach mehr als vierzig Jahren Einwanderung teilweise bereits in der dritten Generation in Deutschland leben, ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft geworden und daher als Inländer ohne deutsche Abstammung zu behandeln sind. Durch diese Ignoranz wurde die Schaffung eines modernen Staatsangehörigkeits- und Zuwanderungsgesetzes verhindert. Damit wurden wertvolle Jahre einfach vertan, die zur Integration der in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten hätten genutzt werden können.

Erst in den letzten Jahren wurde Deutschland als Einwanderungsland begriffen. Mit dem novellierten Staatsangehörigkeitsgesetz und dem Zuwanderungsgesetz wurde eine rechtliche Grundlage bzw. ein Rahmen für die Integration von Einwanderern geschaffen. Mit dem neuen Zuwanderungsrecht wurde grundsätzlich anerkannt: Deutschland ist tatsächlich schon seit langem ein Einwanderungsland. Die Zuwanderung wird unter Berücksichtigung der Aufnahme- und Integrationsfähigkeit sowie der wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Interessen der Bundesrepublik Deutschland gestaltet.

Deutschland ist ein weltoffenes Land. Wir wollen die Integration der bei uns lebenden ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich zu unseren Verfassungswerten bekennen. Mit ihrer Arbeitskraft, ihren Steuerzahlungen und ihren Sozialversicherungsbeiträgen tragen sie zu unserem Wohlstand bei und bereichern unsere Gesellschaft menschlich, sozial und kulturell.

Die katholische Kirche hat sich von Anfang an mit großem Einsatz um die Betreuung der Zuwanderer gekümmert und versucht, ihnen in Deutschland ein Stück neue Heimat zu bieten. Ich begrüße es, dass die katholische Kirche den Jahrestag des deutsch-italienischen Abkommens zum Anlass nimmt, sich den aktuellen Fragen und Problemen der Arbeitsmigration im zusammenwachsenden Europa zu stellen.

Kurt Beck
Ministerpräsident Rheinland-Pfalz

Vor fünf Jahrzehnten, die schwierige Phase der unmittelbaren Nachkriegsjahre war überwunden, begann in der Bundesrepublik Deutschland eine Zeit großen wirtschaftlichen Aufschwungs – eines Aufschwungs, der seine Basis in der Demokratie und in der sozialen Marktwirtschaft hatte. Damals konnte der heimische Arbeitsmarkt die Nachfrage der deutschen Unternehmen und des öffentlichen Dienstes nach Arbeitskräften nicht mehr befriedigen. Die ersten Arbeitnehmer, die im Ausland angeworben wurden, kamen aus Italien. Ihnen folgten weitere aus Spanien, Griechenland, Portugal, der Türkei und anderen Ländern. Sie alle haben wesentlich zum „deutschen Wirtschaftswunder" beigetragen.

Den zugereisten Arbeitskräften folgten bald deren Familienangehörige nach. Diese große Migrationsbewegung stellte Staat und Gesellschaft vor neue Herausforderungen. Nicht nur sprachliche Barrieren waren zu überwinden, sondern auch kulturelle. Heute sind die damals so genannten Gastarbeiter dank großer gemeinsamer Anstrengungen ein integraler Bestandteil unserer Gesellschaft. Die alteingesessene Bevölkerung hat die neuen Mitbürger integriert. Auf dem Weg vom Nebeneinander zum Miteinander haben nicht zuletzt die Kirchen Unverzichtbares geleistet.

Die einstigen Gastarbeiter suchten für sich und ihre Familien bessere Lebensbedingungen, als ihre Heimatländer sie ihnen seinerzeit bieten konnten. Den persönlichen Erfolg haben sie gefunden, und gleichzeitig haben sie das wirtschaftliche Wohlergehen Deutschlands maßgeblich voran gebracht. Allerdings bedeutete ihre Ausreise für ihre Herkunftsländer auch einen Verlust an Leistungskraft und Können.

Unsere italienischen Mitbürgerinnen und Mitbürger stellen in Hessen die zweitstärkste ausländische Bevölkerungsgruppe. Die Integration der Menschen mit Migrationshintergrund war und ist eine zentrale Aufgabe der Hessischen Landesregierung. Wir wollen ein friedliches Miteinander, das von Respekt und Toleranz geprägt ist. Vor 50 Jahren trennten die Länder Europas Grenzen, die nahezu unüberwindliche erschienen. Heute sind diese Grenzen verschwunden, und wir leben in einer gemeinsamen Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion.

Roland Koch
Ministerpräsident Hessen

Desidero esprimere la mia gratitudine alla Conferenza Episcopale Tedesca per questa iniziativa di commemorazione del cinquantesimo anniversario degli accordi bilaterali italo-tedeschi sull'assunzione di lavoratori italiani in Germania. La cerimonia odierna è manifestazione visibile di un impegno cinquantennale, grazie al quale l'integrazione dei miei connazionali in questo Paese ha potuto svolgersi nella consapevolezza di trovarvi una "casa comune" nel segno dell'identità religiosa. Si tratta di un cammino che ancora oggi prosegue nel solco di una tradizione che esprime in modo concretissimo la vocazione universale della Chiesa Cattolica.

Nell'incessante complessità della condizione umana, moltiplicata per il migrante dall'essere egli partecipe di più mondi di riferimento, la dimensione religiosa ha sempre espresso il "religere", il legare, in primo luogo riferito ovviamente al Trascendente, ma anche calato nella prassi di legami di solidarietà sociale e culturale. Non è un caso che le Missioni cattoliche italiane rimangano oggi un luogo essenziale di aggregazione della collettività in Germania, vieppiù importante proprio per colui che, sciolto il legame quotidiano con la terra di origine, desidera costruirne di nuovi, che lo riallaccino ad essa e, allo stesso tempo, lo radichino nel suo mondo attuale.

Si tratta naturalmente di una costruzione dinamica, che nei tempi durissimi di cinquant'anni fa prevedeva, nelle parole dell'Accordo, che assistenti di organizzazioni sociali ed ecclesiastiche italiane, in collaborazione con rappresentanti delle corrispondenti organizzazioni tedesche, potessero "promuovere l'abituarsi dei lavoratori italiani alle nuove condizioni di vita". Fortunatamente, pochi possono raffigurarsi oggi quali difficoltà umane tale pionieristico lavoro contribuì a lenire, proprio poiché tanto diverse sono le condizioni odierne: l'integrazione europea ha profondamente mutato la natura della presenza della collettività italiana in Germania, merito, forse disconosciuto, di quel processo che oggi rischia di segnare una battuta di arresto. Ma poco avrebbero potuto fare le leggi se i cambiamenti non fossero intervenuti nelle coscienze, cambiamenti forse lenti e difficili, ma che hanno potuto germogliare dal seme che ci invita a guardare ad ogni uomo, anche il più straniero, come a nostro fratello.

Questo cammino è destinato a proseguire: so che le Missioni cattoliche italiane saranno chiamate ad entrare in simbiosi sempre più stretta con le Parrocchie tedesche. Sarà un processo cui auguro di poter creare nuovi legami, sempre più forti, con le comunità tedesche in mezzo a cui vivono gli italiani di Germania, senza che ciò comporti il recidere altri legami, quelli con la propria terra di origine. So che, nell'esperienza storico-sociale, un legame finisce spesso per sostituirne un altro. Ma confido che la comunione fraterna tra le nostre comunità saprà invece farne vivere la ricchezza.

In questo senso esprimo il mio più sincero augurio che la cerimonia di Magonza sia segno visibile del legame tra i nostri due Paesi e della comunione della comunità italiana nella Chiesa tedesca.

Silvio Fagiolo
Ambasciatore d'Italia
Berlino, luglio 2005

Ich möchte der Deutschen Bischofskonferenz meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für diese Initiative zur Erinnerung an den fünfzigsten Jahrestag der bilateralen italienisch-deutschen Vereinbarungen über die Einstellung italienischer Arbeitskräfte in Deutschland. Die heutige Feier ist der sichtbare Ausdruck eines fünfzigjährigen Engagements, dank dessen die Integration meiner Landsleute in diesem Land sich in dem Bewusstsein vollziehen konnte, hier ein „gemeinsames Haus" im Zeichen der religiösen Identität zu finden. Es handelt sich um einen Weg, der noch heute auf den Spuren einer Tradition fortgeführt wird, die in ganz konkreter Weise die universale Berufung der Katholischen Kirche widerspiegelt.

In der unaufhörlich wechselnden Komplexität des menschlichen Daseins, vervielfacht für den Wanderarbeitnehmer durch seine Zugehörigkeit zu mehreren Bezugswelten, war die religiöse Dimension immer Ausdruck des „religere", der Bindung, in erster Linie natürlich bezogen auf das Transzendente, aber auch herabgeholt in die Praxis solidarischer Beziehungen sozialer und kultureller Natur. Es ist kein Zufall, dass die italienischen katholischen Missionen heute ein wichtiger Treffpunkt unserer Gemeinschaft in Deutschland bleiben, noch wichtiger gerade für den, der – losgelöst von den täglichen Bindungen zum Heimatland – neue Fäden zu knüpfen wünscht, die ihn wieder mit dem Herkunftsland verbinden und ihn zugleich in seiner gegenwärtigen Welt Wurzeln schlagen lassen.

Es handelt sich selbstverständlich um eine dynamische Struktur, die in den harten Zeiten vor fünfzig Jahren, nach den Worten des Abkommens, vorsah, dass Mitarbeiter sozialer und kirchlicher italienischer Organisationen in Zusammenarbeit mit Vertretern der entsprechenden deutschen Organisationen „die Eingewöhnung der italienischen Arbeitnehmer in die neuen Lebensumstände fördern" sollten. Zum Glück können sich heute nur wenige vorstellen, welche menschlichen Schwierigkeiten diese Pionierarbeit zu lindern vermochte, allzu verschieden sind in der Tat die heutigen Verhältnisse: die europäische Integration hat die Art der Anwesenheit der italienischen Gemeinschaft in Deutschland tiefgreifend verändert, ein – vielleicht ungeachteter – Verdienst jenes Prozesses, der heute ins stocken zu geraten droht. Doch wenig hätten die Gesetze ausrichten können, wären die Veränderungen nicht in den Köpfen vor sich gegangen; es mögen langsame und mühevolle Veränderungen gewesen sein, die jedoch aus dem Samen aufkeimen konnten, der von uns verlangt, jeden Menschen, auch den fremdesten, als unseren Bruder zu betrachten.

Die Fortsetzung dieses Weges ist vorausbestimmt: ich weiß, dass die Italienischen Katholischen Missionen aufgerufen sind, in immer engerer Symbiose mit den deutschen Pfarrgemeinden zu leben. Es wird ein Prozess sein, dem ich wünsche, neue, immer stärkere Bindungen schaffen zu können zu den deutschen Gemeinschaften, in deren Mitte die Italiener in Deutschland leben, ohne dass dies zur Auflösung anderer Bindungen führt, der Bindungen zum eigenen Ursprungsland. Ich weiß, dass in der historisch-sozialen Erfahrung eine Bindung häufig eine andere ersetzt. Aber ich vertraue darauf, dass das brüderliche Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen unseren Gemeinschaften den Reichtum beider mit Leben erfüllen wird.

In diesem Sinne wünsche ich aufrichtig, dass die Festveranstaltung in Mainz das sichtbare Zeichen sein möge für die Verbindung zwischen unseren beiden Ländern und für die Einbeziehung der italienischen Gemeinschaft in die deutsche Kirche.

Silvio Fagiolo
Italienischer Botschafter
Berlin, Juli 2005

Glück und Schicksal

Quel treno che viene dal Sud

Die Vereinbarung von Rom steuerte die Auswanderung der Italiener in die verschiedenen Länder Nordeuropas. Bis dahin waren die meisten Italiener in die USA, nach Argentinien und Brasilien ausgewandert.
Das deutsch-italienische Anwerbeabkommen bedeutete für Millionen von Landarbeitern und Arbeitslosen aus Italien ein wahres Glück, gleichzeitig aber ein hartes Schicksal für Menschen, die in der Fremde leben mussten.
Karawanen von Menschen aus Süditalien machten sich auf den Weg nach Deutschland.

„Wer zum ersten Mal fortging, schnürte noch sein Bündel, seinen Sack oder seinen Karton aus Pappe. Einige wurden geradezu begleitet von der Musik ihrer Pfannen und Töpfe, die sie an ihren alten Koffern befestigt hatten. Manchmal fuhren ganze Familien fort, und im Dorf spürte man so etwas wie heimlichen Neid auf jene Glücklichen, die nun eine andere Luft atmen konnten. Aber dann verloren sich all diese Gedanken, man küsste und umarmte sich, und die Eltern nahmen weinend Abschied, als ob man einen Toten begleite."

(G. Musolino, Die Karawanen aus dem Süden, Verl 1979, 8–9)

Hamburg: Kruzifix von einem italienischen Gefangenen während des Krieges geschnitzt

Das Leben in einer Baracke

„Die REGIERUNG DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND und die REGIERUNG DER ITALIENISCHEN REPUBLIK

von dem Wunsch geleitet, die Beziehungen zwischen ihren Völkern im Geiste europäischer Solidarität zu beiderseitigem Nutzen zu vertiefen und enger zu gestalten, sowie die zwischen ihnen bestehenden Bande der Freundschaft zu festigen,

in dem Bestreben, einen hohen Beschäftigungsstand der Arbeitskräfte zu erreichen und die Produktionsmöglichkeiten voll auszunutzen,

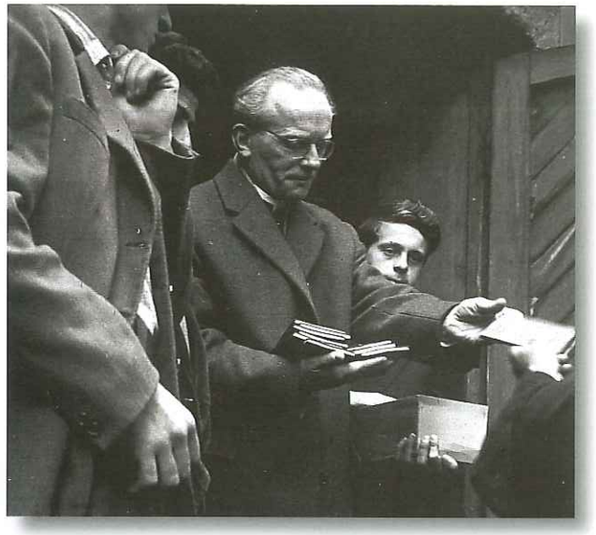
in der Überzeugung, daß diese Bemühungen den gemeinsamen Interessen ihrer Völker dienen und ihren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt fördern

haben die folgende Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften nach der Bundesrepublik Deutschland geschlossen."

(aus der Vereinbarung)

Italienische Gastarbeiter im Saarland

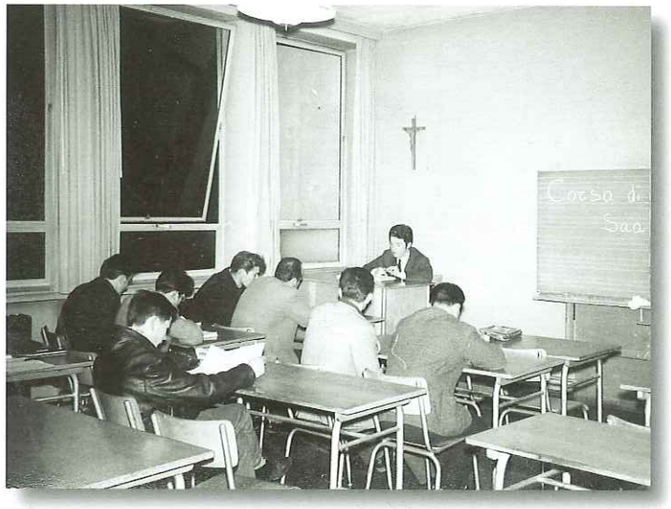
Saarbrücken: Empfang der ersten Migranten durch Mons. Ascanio Micheloni



Bis 1960 kamen etwa 100 000 Italiener nach Deutschland. Danach begann ein wahrer Exodus aus den Regionen des Mezzogiorno Italiens: Abruzzen, Molise, Kampanien, Apulien, Basilikata, Kalabrien, Sizilien und Sardinien. Die Zuwanderung in den Jahren zwischen 1960 und 1972 zeigt eine konstante Entwicklung. Sie lässt aber auch erahnen, dass viele jedes Jahr wieder zurückgingen.

1960: 141 000, **1961**: 165 800, **1962**: 165 300, **1963**: 134 900, **1964**: 142 100, **1965**: 204 300, **1966**: 165 500, **1967**: 85 500, **1968**: 130 200, **1969**: 136 200, **1970**: 168 300, **1971**: 158 700, **1972**: 154 200.

Innerhalb von fast 40 Jahren (1955–1993) sind 3,75 Mio. Italiener nach Deutschland zugewandert und 3,0 Mio. wieder in die Heimat zurückgekehrt.



Mons. Ascanio Micheloni beim Verteilen der Pässe

Deutschkurse für Arbeiter

Freizeitgestaltung

„Die Tatsache, daß Tausende und Abertausende von Gastarbeitern aus anderen Ländern bei uns in Deutschland weilen, erklärt sich vordergründig aus wirtschaftlichen Überlegungen ... Aber hinter dieser vordergründigen Feststellung verbirgt sich ein soziologischer Prozess von vielleicht größter geschichtlicher Bedeutung. Ich möchte meinen, diese Tausende und Abertausende von Gastarbeitern seien die Pioniere einer kommenden europäischen Solidarität, die Pioniere einer Entwicklung, in der die verschiedenen eigenständig gewachsenen nationalen Kulturen der europäischen Völkerfamilie sich in die größere Einheit einer gemeinsamen europäischen Kultur integrieren".

(Ausschnitt aus der Rede von Bischof Wilhelm Kempf zur Einweihung der Italienischen Katholischen Gemeinde Frankfurt a. M. am 11.6.1966)

Kardinal Piazza mit den Missionaren in den 60 er Jahren

Gottesdienst in einer Baracke

Trauung in Stuttgart durch Mons. Battista Mutti

Kirche: Anwältin für die Migranten

Il ricongiungimento familiare

Der Anfang ist immer schwierig.
So war es auch für die zugewanderten Italiener:
Eingewöhnung, Sprache, große Städte und Betriebe,
Klima, dürftige Unterkünfte, genaue Arbeitszeiten ...

Von der ersten Stunde an trugen zuerst der Vatikan, dann die Kirche in Italien und die deutschen Bistümer Sorge dafür, dass den zugewanderten italienischen Katholiken von deutschen und italienischen Seelsorgern sowie von italienischen Betreuern des Caritasverbandes, der ACLI und der KAB entsprechend geholfen wurde. Auf deren Tagesordnung standen Gottesdienste, Nachhilfe- und Religionsunterricht, die Betreuung von Gruppen und Strukturen (Zentren), die Erledigung von Kasualien bei deutschen und italienischen Behörden, Dolmetscherdienst in Krankenhäusern und Gefängnissen, bei Ärzten, Anwälten, Gerichten usw.
Anfang der 50 er Jahre wird Mons. Aldo Casadei aus Italien gesendet, um die Pastoralarbeit der ersten Missionare in der Bundesrepublik Deutschland zu koordinieren.

Wochenende im Zentrum der italienischen Mission Münster

Pilgerfahrt der ital. Gemeinden Kassel, Fulda, Stadtallendorf

Ausflug im Wald (Kassel)

Vereinbarung, Abschnitt IV, Art.16

(1) Italienische Arbeiter, die ihre Familienangehörigen nachkommen lassen wollen, können, wenn sie eine behördliche Bescheinigung darüber beibringen, daß für die Familieangehörigen ausreichender Wohnraum zur Verfügung steht, einen Antrag auf Zusicherung der Aufenthaltserlaubnis für ihre Familienangehörigen bei den Ausländerbehörden stellen. Diese werden die Anträge wohlwollend prüfen und sobald wie möglich darüber entscheiden.

(2) .....

(3) Die deutsche Kommission wird dem „Ministero del Lavoro" die Namen der Familienangehörigen mitteilen, denen die Ausländerpolizeibehörden die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis zugesichert haben.

Junge Migrantinnen

„Il Corrierino" für die Kleinen

27 Deutsche Bistümer gründeten **130 Italienische Katholische Gemeinden** für mehr als 700 000 Italiener während der letzten 50 Jahre.

Etwa **500** Seelsorger und Ordensschwestern mit unzähligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ca. **300** Sozialarbeiter der Caritas betreuten auf deutschem Boden in einem halben Jahrhundert **3.750.000 Landsleute**.

Die Italiener der ersten Zuwanderungsgeneration (1955–1965) waren entweder Alleinstehende oder Verheiratete ohne Familie. Die vorgesehene Familienzusammenführung, die übrigens in der **Vereinbarung** verankert war, begann Mitte der 60er Jahre.

„Corriere d'Italia": seit 1951 ein Wegbegleiter für die italienischen Migranten

Mons. Silvano Ridolfi, ehemaliger Delegat, bei einer Nationaltagung mit den Missionaren

Gemeinsame Synode der Bistümer
in der Bundesrepublik Deutschland
(Herder, Freiburg 1976, S. 395 und 410)

Empfehlung

- *Die Familienzusammenführung sollte im Ausländerrecht geschlossen neu geregelt werden. Ehepartnern, Kindern und in Härtefällen sonstigen Angehörigen muss das Recht auf Zuzug eingeräumt werden.*

- Der Anspruch der Familie auf Schutz ist als Naturrecht im überstaatlichen und staatlichen Recht, auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland anerkannt. Wesentlicher Inhalt dieses Rechts ist das Recht auf Zusammenleben der Ehegatten sowie der Kinder mit ihren Eltern. Die durch derzeitige Gesetzgebung und Verwaltungspraxis vielfach verhinderte Verwirklichung dieses Rechts führt oft zur Zerstörung der Familie des ausländischen Arbeitnehmers ....

- Die Synode dankt den ausländischen Arbeitnehmern und ihren Angehörigen für alle Leistungen, die sie für die Bundesrepublik Deutschland erbracht haben und erbringen.

Informationsabend für italienische Gastarbeiter in Münster

Mons. Luigi Fraccari in Berlin

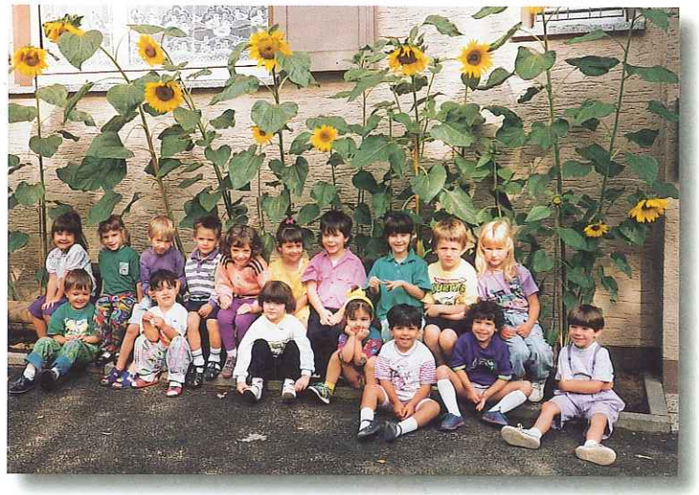
Vom Gastarbeiter zum Mitbürger

Le missioni/comunità cattoliche italiane

Anfang der 70er Jahre regten die drei Kirchen (katholisch, evangelisch und orthodox) einen *Tag des ausländischen Mitbürgers* an, später sogar eine *Woche der ausländischen Mitbürger.* Man sprach also nicht mehr von **Gastarbeitern**, sondern von **Mitbürgern**. Man sprach auch nicht mehr von **Italienischen Missionen**, sondern von **Italienischen Katholischen Gemeinden**.

Ende der 70er Jahre nannte man die ausländischen katholischen Gemeinden **Gemeinden von Katholiken anderer Muttersprache** und die ausländischen Gläubigen **Katholiken anderer Muttersprache**.

Man setzte also den Akzent nicht mehr auf das Wort **Fremd** oder **Gast**, sondern auf die **Sprache**: Zeichen für Akzeptanz und Integration sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche!



Kinder vom ital. Kindergarten in Bad Homburg

Karnevalsfeier in Villingen

Vereinbarung, Abschnitt IV,
Art. 14:

(1) Die Dienststellen der Bundesanstalt werden den Italienischen Arbeitern, besonders in der ersten Zeit der Eingewöhnung, durch Erteilung von Auskünften allgemeiner Art behilflich sein.

(2) Die zuständigen Behörden der beiden Länder werden wohlwollend prüfen, inwieweit Assistenten der italienischen sozialen und kirchlichen Organisationen in Zusammenarbeit mit Vertretern entsprechender deutscher Organisationen die Eingewöhnung der italienischen Arbeiter in die neuen Lebensverhältnisse fördern können.

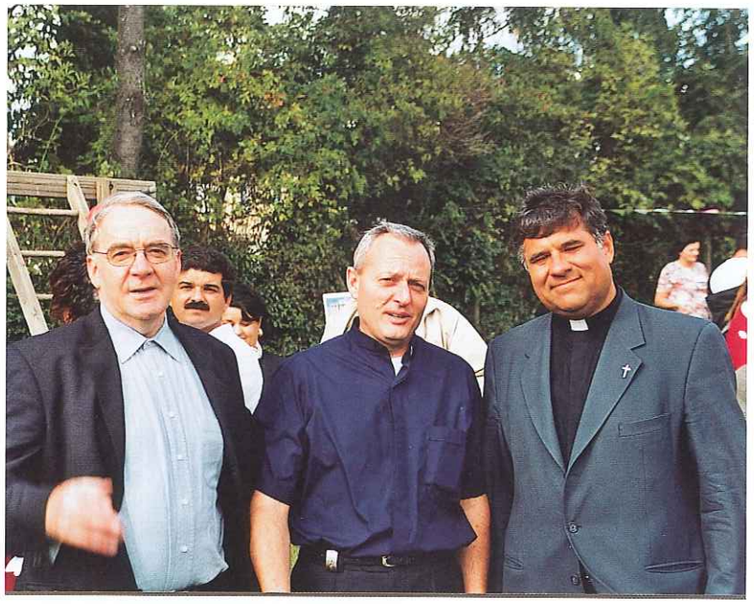
Folkloregruppe der ital. Gemeinde Mainz

Kinderchor von Neu-Ulm

Die ersten Missionare organisierten

für ihre Landsleute
- Gottesdienste
- Sozialdienste
- Freizeit (Zentren, Filmvorführungen, Ausflüge ...)
- Wallfahrten
- Feste
- Nachhilfeunterricht
- Kurse jeglicher Art (Beruf, Sprache, Bibel ...)
- Gruppen (Fußball, Folklore, Kinder, Jugend ...)

für sich selbst
- Nationaltagungen
- Regionaltagungen
- Exerzitien
- Gemeinderäte
- Begegnungen mit deutschen Mitbrüdern ...



Drei Priestergenerationen in Saarbrücken: von links Don Mario Di Centa, Don Paolo Santoru, Don Angelo Fabris

Missionsfest in Stuttgart

„Die fremdsprachigen Gemeinden werden sehr komplex; sie hatten nicht nur eine vorübergehende Aufgabe, sondern bleiben eine Notwendigkeit, wenn die Kirche auf der Seite der Menschen bleiben will“ (S. 6).

„Die muttersprachlichen Gemeinden sind für die Migranten Gemeinschaft und Lebensraum, in dem sie gerade auch mit ihrer Sprache und Glaubenstradition Beheimatung und Zuwendung erfahren, ihr eigenes kulturelles und religiöses Leben pflegen und so ihre Identität finden können. In den fremdsprachigen Gemeinden wird die Universalität und die ökumenische Dimension der Kirche erfahrbar“ (S. 19).

(Eine Kirche in vielen Sprachen und Völkern, Leitlinien für die Seelsorge an Katholiken anderer Muttersprache, Bonn 2003)

Von Augsburg nach Lourdes

Stuttgart: Karfreitagsprozession

Der Weg zur Integration

Una comunione di comunità

Nach einem halben Jahrhundert Zuwanderung nach Deutschland sprechen die Politiker noch immer von Integrationsbedarf bei den ausländischen Mitbürgern. Die Kirchen haben von Anfang an alle Kräfte eingesetzt, um das Ziel der Integration von Katholiken anderer Muttersprache zu erreichen.
Das war nur möglich durch die fast flächendeckende Organisation der katholischen Gemeinden auf Orts- und Bundesebene und der Betreuungsstellen der Caritas, durch die Einbindung von Landsleuten in Vereine, durch Förderungsmaßnahmen aller italienischen Patronate und Gewerkschaften, sicher auch durch die verwandten Kulturen der zwei Länder.
Es war kein Zufall, dass Deutschland vor 50 Jahren eine Vereinbarung über Anwerbung und Vermittlung von Arbeitern mit Italien geschlossen hatte.

Karnevalsfeier in Oberhausen

Fronleichnamsprozession in Köln

Die Italiener, sowie alle anderen Auswanderer, Träger von verschiedenen Kulturen, wurden durch ihre Mobilität Pioniere der europäischen Solidarität. Im Bewusstsein dessen hatte die Kirche von Deutschland diesen „Menschen unterwegs“ geholfen, ihren Platz in der Kirche und Gesellschaft zu finden.

Missionare und Pastoralmitarbeiter/innen von Hessen/Rheinland bei einem Treffen in Mainz mit Kardinal K. Lehmann

Mons. Luigi Petris, Nationaldirektor der Migrantes in Rom, mit P. Gabriele Parolin, Nationaldelegat und Dieter Griemens aus der Diözese Aachen.

Migrantes ist die Einrichtung der Kirche in Italien für die Migranten.

Die massive Zuwanderung von Italienern nach Deutschland Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre zwang die Kirchen Italiens und Deutschlands die Finanzierung der notwendigen Strukturen und des Personals zu sichern.

Besonders die Missionen mit ihren Büros und Begegnungsstätten, die Betreuungsstellen der Caritas und die Delegaturen sind auf Kosten der deutschen Bistümer entstanden.

Zusätzlich wurden auch Pfarrbriefe und Zeitschriften, darunter auch die Zeitung Corriere d'Italia finanziell unterstützt.

Friedensinitiative in Ludwigshafen

Einweihung der kath. Gemeinde ital. Muttersprache in Friedrichshafen mit Prälat Jürgen Adam und Pfr. Heinz Rinderspacher

„Integration bedarf des gegenseitigen aktiven Interesses. Wechselseitige Wahrnehmung und Achtung sind unabdingbare Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander.

Die Mehrheitsgesellschaft muss die mitgebrachten Werte und Prägungen der Zuwanderer – soweit diese mit den Grundwerten unserer Verfassung vereinbart sind – respektieren.
Die Zuwanderer ihrerseits sind gehalten, den Traditionen der Mehrheitsgesellschaft mit Verständnis und Wertschätzung zu begegnen.

So verstandene Integration strebt ein Zusammenleben in Vielfalt an."

(Aus: Integration fördern – Zusammenleben gestalten. Wort der deutschen Bischöfen zur Integration von Migranten. 2004.)

Weihbischof Josef Voß, Vorsitzender der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz

Der Delegationsrat der ital. Gemeinden im Jahr 2004

Caritasverband

i servizi sociali

Die Arbeit des Migrationsdienstes des Deutschen Caritasverbandes

Am 20.12.1955 wurde das erste Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Italien abgeschlossen. Bereits in diesem Zusammenhang hatte die Caritas Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aus Italien nach Deutschland geholt. Viele örtliche Caritasverbände organisierten die damals sogenannten „Betreuungsdienste" für die ausländischen Arbeitnehmer. Sie taten dies teilweise auf eigenes finanzielles Risiko, teilweise mit geringen Zuschüssen von Kommunen und vom Bund, insbesondere aber mit Hilfe der Bistümer in Verbindung mit deren Ausländerseelsorge.

Der Artikel 4, Absatz 2 des genannten Abkommens lautete: „Die zuständigen Behörden beider Länder werden wohlwollend prüfen, inwieweit Mitarbeiter der italienischen sozialen und kirchlichen Organisationen in Zusammenarbeit mit Vertretern entsprechender deutscher Organisationen die Eingewöhnung der italienischen Arbeitnehmer in die neuen Lebensverhältnisse fördern können." Aber die Unterstützung sowohl der italienischen als auch der deutschen Regierung setzte sich nur langsam in Bewegung.

1955 waren schon mehrere hundert italienische Staatsbürger in der deutschen Landwirtschaft tätig. Für das Jahr 1956 war ein Einsatz von 31.000 italienischen Arbeitskräften in Deutschland geplant: 13.000 in der Landwirtschaft und 18.000 in der Industrie. Diese Zahlen wurden zunächst nicht erreicht. Und die Anwerbung verlief in der Anfangsphase eher schleppend. Gleichzeitig zeigte sich, dass die Anwerbung durch soziale Betreuungsarbeit und Unterstützung begleitet werden musste.

Unmittelbar nach Abschluss des Abkommens kamen durch die Zusammenarbeit des Deutschen Caritasverbandes mit der POA (Pontificia Opera di Assistenza) fünf italienische Sozialarbeiter(innen) zur Caritas nach Deutschland für die Betreuung der italienischen Arbeitskräfte. Die Finanzierung der Sozialarbeiter(innen) teilten sich die POA und die Caritas. Durch ihren engagierten Beitrag legten diese ersten Sozialarbeiter(innen) den Grundstein für den Aufbau der dringend notwendig gewordenen Sozialarbeit mit den italienischen Arbeitsmigrant(innen).

Ebenfalls mit Beginn der Anwerbung hatte die Deutsche Bischofskonferenz Verbindung zur Bischofskonferenz in Italien (und später auch zu den anderen Entsendeländern) aufgenommen und um Priester für die muttersprachliche Seelsorge in Deutschland gebeten.

rnetzung und intensive
ischen den verschiedenen
, welche die Betreuungsarbeit
n diese folgendermaßen aufteilten:

holische Mission war für die

land übernahm die
agen und die kulturelle Seite der

asverband übernahm die caritative
gsarbeit.

fängen und durch die weiteren
mit Spanien und Griechenland
1961, mit Marokko 1963,
wie mit Tunesien 1965 und
igen Jugoslawien entstand ein
on national- und kulturspezifischen
n im Jahre 1956 noch fünf
nd Sozialarbeiter zuständig für
itskräfte, so erhöhte sich die Zahl
rbeiterinnen und Sozialarbeiter.
hl die italienischen als auch
giesischen, griechischen und
jugoslawischen Arbeitskräfte, die häufig als „Gastarbeiter" bezeichnet wurden.

Die Kooperationen mit der ACLI, mit den ausländischen Katholischen Missionen sowie mit den staatlichen und kommunalen Verwaltungen und Gremien in Deutschland und in den Herkunftsländern wurden im Laufe der Weiterentwicklung der Migrationsarbeit intensiver und vielfältiger. Sie trugen zu der notwendigen und fruchtbaren bundesweiten Vernetzung bei, die zum Teil bis heute noch besteht.

Die Arbeit mit und für Migrant(inn)en – und insbesondere für die italienischen Zuwanderinnen und Zuwanderer – ist für den Deutschen Caritasverband seit seiner Gründung eine verbandliche Kernaufgabe gewesen. Die Anfänge einer gezielt organisierten kirchlich-sozialen „Italienerfürsorge" – wie sie damals bezeichnet wurde – sind mit der Person Lorenz Werthmann verknüpft, der den Deutschen Caritasverband im Jahre 1897 gründete. Der systematische Aufbau der Betreuung der zeitweise bis zu 150.000 Italiener, die um die Jahrhundertwende des vorletzten Jahrhunderts in Süddeutschland für den Bau der Eisenbahn ins Land geholt wurden, war ein besonderes Anliegen von Prälat Dr. Lorenz Werthmann. Er richtete bereits 1896, bevor der Caritasverband gegründet wurde, das „italienische Arbeitersekretariat" in Freiburg ein. Schließlich empfahl er es als Modell für die notwendige „Italienerfürsorge" in ganz Deutschland.

ACLI-Deutschland arbeitete meist in Kooperation mit den örtlichen KAB-Sekretariaten, den Gewerkschaften und dem Dienst des Caritasverbandes

Gerade aus dem Sozialdienst für Italiener, der seit seinen Anfängen durch einen starken gemeinwesenorientierten Ansatz und durch das professionelle Engagement seiner Sozialarbeiter(innen) geprägt war, entstanden viele Anregungen und Impulse, die in die weitere Migrationsarbeit des
Deutschen Caritasverbandes und der Deutschen Bischofskonferenz einflossen.

Sowohl am Ende des 19. Jahrhunderts als auch nach 1955 lag der Schwerpunkt der sozialen Beratungs- und Betreuungsarbeit in der Hilfe bei arbeitsrechtlichen und sozialen Fragen, bei der Beantragung von Ausweispapieren sowie bei Unfall und Krankheit. Weiterer Schwerpunkt war die Hilfe bei persönlichen Problemen wie Isolation, Heimweh und Trennung von der Familie. Mitte der 70er Jahre – bedingt durch den Anwerbestopp der Bundesregierung und angesichts der ansteigenden Zahl von Familienzusammenführungen und Familiengründungen ausländischer Arbeitskräfte in der Bundesrepublik – veränderte sich die Sozialarbeit. Sie entwickelte sich von der primären Ausrichtung am Arbeitnehmer (es waren fast ausschließlich männliche Migranten) zu einer mehr familien- und generationsorientierten Arbeit. An die Seite der Sozialdienste traten sozialpädagogische und psychologische Dienste für ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihre Familien sowie gruppenspezifische Angebote.

Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre zeigte sich, dass die Migrant(inn)en, die nun bereits in der 3. Generation in der Bundesrepublik leben, einen differenzierten und vielfältigen Beratungsbedarf haben. Dieser ist vergleichbar mit dem Bedarf anderer einheimischer Bürgerinnen und Bürger. Nach wie vor jedoch beanspruchen die Migrant(inn)en fast ausschließlich die Hilfe der Ausländersozialdienste. Zum einen erfolgt dies aufgrund der nationalitätenspezifischen Ausrichtung dieser Dienste. Zum anderen geschieht dies, weil die Zugangsbarrieren zu den Regeldiensten zu hoch sind bzw. die Regeldienste selbst Migrant(inn)en nicht beraten. Diese werden – unabhängig von der Problemlage – an die Ausländersozialdienste verwiesen.

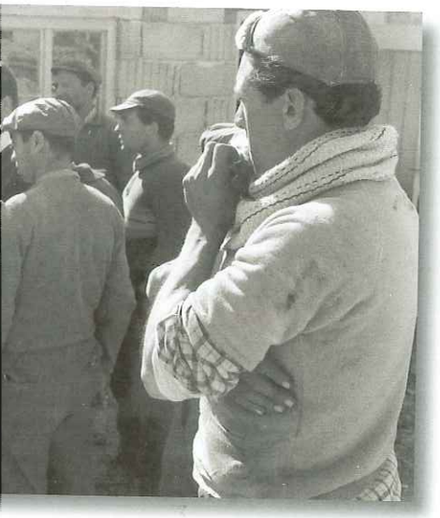
Diese Problemsituation sowie der fortschreitende und dauerhafte Differenzierungsprozess von Zuwanderung, Zuwanderergruppen, Lebenslagen sowie sozialen Ausgrenzungstendenzen führten zu einer Neukonzeptionierung der Migrationsdienste und der Sozialarbeit der Caritas. Diese verfolgt folgende Ziele:

- Interne Vernetzung und Zusammenführung der Sozialdienste für Aussiedler, Ausländische Arbeitnehmer und Flüchtlinge zu einem Fachdienst für Migrant(inn)en.
- Interkulturelle Öffnung aller Dienste und Einrichtungen der Caritas.
- Vernetzung der verschiedenen Dienste der Caritas mit dem Fachdienst Migration.

In diesem wichtigen und notwendigen Umstrukturierungsprozess befinden sich momentan unsere Dienste und Einrichtungen.

heit mangelnde politische
lerung als eine gesellschaftliche
n, führte dazu, dass jahrzehntelang
wanderungs- und Integrationspolitik
e solche Politik ist die Voraussetzung
tigte Teilhabe der Zuwanderinnen
ökonomischen, sozialen, politischen
in unserer Gesellschaft. Das
ung 2004 verabschiedete
ist ein wichtiger Schritt in die
itere Schritte müssen folgen.
der Caritas wird weiterhin darauf
die Interessen und Rechte vor allem
nt(inn)en einzutreten. Sie wird auch
ng der Eigeninitiative Hilfe zur
owie sich für ein chancengleiches
etzen. Als Caritas werden wir daran
tliche Vielfalt sowohl als Tatsache
zu begreifen. Hierfür haben sich
renamtlich/freiwillig tätigen
grationsdienst stets engagiert
dies auch in Zukunft tun. Ihnen
en großen Einsatz.

Msgr. Dr. Peter Neher
dent des Deutschen Caritasverbandes



Der Migrant muss wirklich als Mensch und darf nicht als bloße Arbeitskraft behandelt werden. Das bedeutet, dass die Wirtschaft im Dienst des Menschen stehen muss, und nicht der Mensch im Dienst der Wirtschaft. Die Ausländer sind keine Ware, mit der man nur nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage handeln kann.

Beiträge zum Aufbau Europas

Spanien

In den 60er Jahren brauchte die Bundesrepublik Deutschland immer mehr ausländische Arbeitskräfte und schloss Anwerbeverträge mit weiteren Staaten, unter anderem mit Spanien und Griechenland (1960), mit der Türkei (1961), mit Portugal (1964), mit Marokko und Tunesien (1965), mit Jugoslawien (1968).

Nationaldirektor, Pfr. Wolfgang Miehle, mit dem spanischen Delegat J. A. Arzoz

Am 29. März 1960 schließt die Bundesrepublik Deutschland ein Anwerbeabkommen mit Spanien ab. 1960 kamen von Spanien auch Priester, die die Leitung der spanischen katholischen Missionen übernommen haben. Diese Priester, die seit der ersten Migrationsstunde für die pastorale Betreuung der Migranten nach Deutschland gekommen sind, haben die spanische Bevölkerung in die Fremde begleitet und ihr in sozialer, kultureller und religiöser Hinsicht in den Missionen die Nestwärme gegeben, die ihr die Aufnahmegesellschaft vorenthielt.

Adentro Seminar: Die Bildungsarbeit ist immer eine große Priorität in der Arbeit der spanischsprachigen Katholischen Missionen in Deutschland gewesen. Das Adentro-Projekt mit Senioren ist ein gesellschaftspolitisches Bildungsprogramm, in dem ältere Migranten für die soziokulturelle Animation und die Gemeinwesenarbeit qualifiziert werden.

chen Elternvereine,
ammenschluß von
n in der Bundesrepublik
befürwortete von Anfang
der spanischen Kinder in
hule. Ebenso sprach sich
hen Elternvereine für
chen Muttersprache aus
ent einen ergänzenden
Unterricht, nicht nur um
ehr der Kinder ins
zu erleichtern, sondern
ogischen und familiären
werden. Integration kann
eichzeitig die eigene
rd.

Der Erlernung der regionalen Tänze hat eine gewaltige Anziehungskraft für die Migranten, insbesondere für die Jugendlichen. Es ist auch eine gute Möglichkeit,die eigene Kultur zu festigen und zu verbreiten. Auch viele deutsche Jugendliche interessieren sich sehr stark für die Erlernung von regionalen Tänzen der verschiedenen Regionen Spaniens. Die Musik und der Tanz sind allgemein gültige Kommunikationsvehikel.

Portugal

Die Portugiesen in Deutschland haben im Jahr 2004 das 40-jährige Jubiläum der Unterschrift des Einwanderungsabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Portugiesischen Republik gefeiert.
Seit März 1964 war Deutschland eines der meistgefragten Zielländer für Portugiesen, die ins Ausland gingen. Sie waren auf der Suche nach besseren Lebensverhältnissen und nach einer aussichtsreicheren Zukunft als es Portugal in jener Zeit bieten konnte. Die vergleichsweise geographische Nähe und das Angebot guter Gehälter waren bereits ausreichende Motive, um trotz der erwarteten Schwierigkeiten und Widrigkeiten den Versuch der Auswanderung zu wagen.

Portugiesische Kinder

Europäisches Treffen der Seelsorger

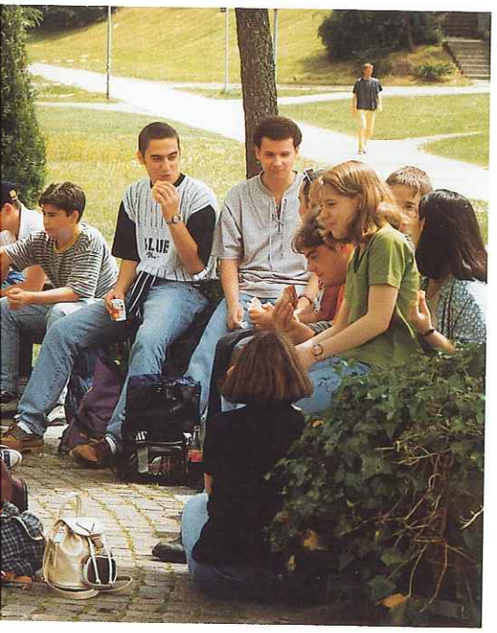
ch Deutschland
öhepunkt
e
Portugiesen pro Jahr.
ierter Prozess.
aben es die
,
uer eine
Gemeinde zu formen.
die guten

Elternbeiräte etc.).
30 Portugiesischen
n,
erkünden –
vielen

ahmeland

Wallfahrt der port. Gemeinden Süddeutschlands in Ottobeuren

Jugendausflug



Im Jahr 2005 repräsentieren die in Deutschland lebenden Portugiesen ca. 1,8% der Gesamtanzahl aller Ausländer.
Mit ihrer Größe rangieren sie als Gemeinschaft auf dem 9. Platz aller in diesem Land ansässigen ausländischen Gemeinden.
Es handelt sich hierbei um eine junge Gemeinde, bei der mehr als die Hälfte der Mitglieder unter 35 Jahre alt sind.
Dies verleiht ihr eine große Dynamik. Dies spiegelt sich darin wieder, dass es 204 Vereinigungen und Vereine, verteilt auf 144 Orte gibt.

Kroatien

Das deutsche Wirtschaftswunder, die große Arbeitslosigkeit in Kroatien und die kommunistische Diktatur waren die Gründe, weshalb schon Ende der fünfziger Jahre die Kroaten in größerer Anzahl auswanderten und nach Deutschland kamen.
Ihren Höhepunkt erreichte die Auswanderung zwischen den Jahren 1967 und 1972.

Einige kroatische katholische Priester, die sich zu dieser Zeit in Deutschland befanden, begannen mit der Seelsorge und der sozialen Betreuung der Gläubigen. Mit der steigenden Anzahl von Gastarbeitern kamen auch weitere Seelsorger.
Im Jahre 1965, nachdem die Zahl der kroatischen Arbeiter drastisch angewachsen war, begann die reguläre Entsendung der Priester durch die heimatliche Bischofskonferenz.

Im Jahr 2005 leben in Deutschland ca. 300.000 katholische Kroaten, betreut von 82 kroatischen katholischen Gemeinden mit 101 Priestern, 79 Pastoralmitarbeiter- und Mitarbeiterinnen und 6 Diakonen.
Die Koordinationsstelle der Seelsorge ist die Delegatur, die ihren Sitz seit 1971 in Frankfurt hat.

Die Gemeinden in Deutschland kümmerten sich zusammen mit den Sozialarbeitern (ca. 100) um die religiösen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Arbeiter. Gemeinsam leisteten sie in den neunziger Jahren einen großen Beitrag bei der Versorgung der Kriegsflüchtlinge.
Die Delegatur organisiert zusammen mit den Gemeinden religiöse und kulturelle Veranstaltungen, wie die Bibelolympiade, Jugendtreffen, Wallfahrten, Fortbildungen, Tagungen verschiedener Art usw.
Seit 25 Jahren werden auch die Monatszeitschrift „Lebendige Gemeinde" und verschiedene andere Publikationen herausgegeben.
Neben dem großen Engagement in den katholischen Gemeinden waren und sind die Kroaten auch in kroatischen Kultur-gesellschaften und Sportvereinen aktiv.

Polen

Die neue Migration aus dem Osten

Die Eigendynamik der Migration hat in den letzten Jahren zu neuen Herausforderungen geführt, die die muttersprachlich organisierte Seelsorge bislang zu wenig berücksichtigt:

- Eine zweite und dritte Generation von Migranten ist herangewachsen, die z.T. eine eigene Identität entwickelt hat. Sie leben aus mehreren Kulturen und haben weder eine deutsche, noch eine beispielsweise italienische, spanische, polnische, kroatische Identität, sondern verstehen sich als Deutsch-Italiener, Deutsch-Spanier, Deutsch-Polen, Deutsch-Kroaten.
- Viele „Gastarbeiter" der ersten Generation verbringen den Lebensabend in Deutschland und brauchen neue diakonische und seelsorgliche Dienste.
- Der europäische Einigungsprozess hat einerseits das Ende der „Gastarbeiter-Ära" besiegelt und andererseits eine neue, mobilere, transnationale Arbeitsmigration hervorgerufen.
- Fluchtbewegungen und illegale Migration haben sich infolge der zunehmenden Globalisierung und nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staaten verstärkt.

Aus diesen Gründen erwachsen der fremdsprachigen Seelsorge neue Aufgaben.
(aus: „Leitlinien für die Seelsorge an Katholiken anderer Muttersprache", 2003)

Griechenland

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,
wir feiern ein 50-jähriges Jubiläum der Anwesenheit von ausländischen Arbeitnehmern in der Bundesrepublik Deutschland. Ich glaube, dass es sich lohnt, kurz in die Geschichte zurückzublicken. Bereits in frühester christlicher Zeit kamen Christen aus dem Osten –Juden und Griechen– aus zwei Gründen ins westliche Europa: einmal als Menschen, die aus politischen und religiösen Gründen verfolgt wurden, und zum anderen als Handelsleute.
Diese beiden Gruppen brachten nicht nur die Probleme und Sorgen ihrer Verfolgung oder ihre Waren mit sich, sondern auch ihre religiösen, kulturellen und philosophischen Ideen.
So ist bekannt, dass im Jahre 334 n. Chr. der Bischof Athanasios von Alexandria und etwas später – nämlich 351 – der Erzbischof Paulos von Konstantinopel nach Trier ins Exil gehen mussten. Diese beiden Bischöfe fanden Schutz und Gastfreundschaft bei den Trierer Bischöfen Maximinus und Paulinus. So wurden geistige Kontakte zwischen dem Osten und dem Westen geschaffen.
Die erste große Gruppe aber, die nach dem Westen kam, war die der Griechen von Byzanz, die vor und nach dem Fall von Konstantinopel im Jahre 1453 nach Europa flohen, um der harten Sklaverei des osmanischen Joches zu entgehen. Die zweite große Gruppe von Menschen – die meisten waren orthodox –, die aus dem Osten in die westlichen Ländern kamen und dort Asyl, Freiheit und Heimat suchten, waren die russischen Emigranten, die Russland nach der bolschewistischen Revolution verlassen mussten. Eine dritte große und sehr wichtige Phase der Diaspora im heutigen Westeuropa bildete sich aus katholischen und orthodoxen Christen, aus Muslimen und Menschen anderer Religionen, die in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem in die Bundesrepublik Deutschland kamen und zwar wie in den vergangenen Zeiten auch aus politischen, vor allem aber aus wirtschaftlichen Gründen.
Diese Menschen leben nun zum ersten Mal eng zusammen mit evangelischen und katholischen Christen, sie arbeiten mit ihnen in denselben Betrieben, schließen Ehen mit Christen anderer Konfessionen und führen so auf der Ebene des alltäglichen Lebens einen Dialog, der zwar kein theologischer ist, dennoch aber bei der Beseitigung von Vorurteilen auf beiden Seiten hilft. Diese große Zahl von Menschen, aus verschiedenen Völkern und Kulturen, kamen aus politischen und wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland.
Außer diesen Gründen, meine ich aber, dass der Plan und die Vorsehung Gottes für die Menschen dahinter stehen. Deswegen ist zwar heute ein Anlass zu feiern, aber auch ein Anlass zu bedenken, dass wir alle die Pflicht haben, nach Gottes Willen mitzuwirken, mitzuarbeiten für den Frieden, die Liebe, die Freude und das Zusammenleben der Menschen.

Sokratis Ntallis, Erzpriester,
Pfarrer der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland in Bonn

Kinder mit Zukunft
– Zukunft mit Kindern

Vor 44 Jahren, am 30. Oktober 1961, schlossen die Bundesrepublik Deutschland und die Türkei ein Abkommen über die Vermittlung türkischer Arbeitnehmer nach Deutschland.
Heute leben rund zwei Millionen Türken in der Bundesrepublik. Jeder vierte Ausländer ist türkischer Herkunft. In Berlin ist
meinde außerhalb der Türkei

erung schienen die Bedingungen
u sein. Die junge Republik brauchte
omende Industrie und die
hatten an erster Stelle Interesse
en und sozialen Nöten ihres
liehen. Sie wollten ein paar Jahre
dann eine eigenständige Existenz
uen. Die Kinder und oft auch die
erkunftsland zurück.
elbstverständlichkeiten änderten
nnte. Aus Gastarbeitern wurden
en zogen nach und es entwickelten
und Nischenexistenzen zwischen
ax Frisch zu sprechen: „Es wurden
er es kamen Menschen." Die
chließlich den Wendepunkt im
nderten. Speziell unter dem
achsenen und geborenen Kinder
schen Einwanderer bewusst, dass
lauerhaft niedergelassen haben.
t zwei Drittel der Türken länger in

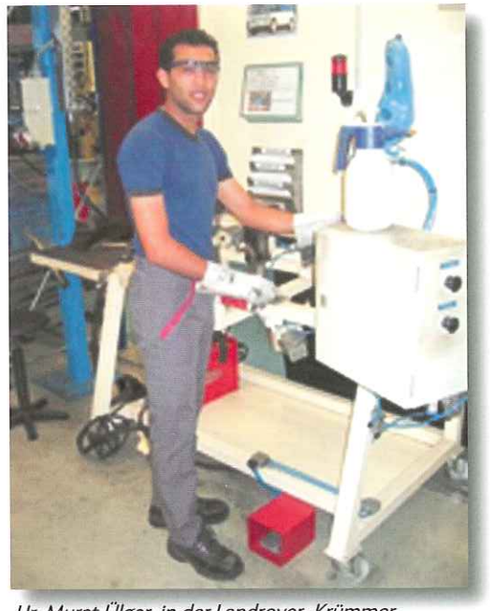
Deutschland zu bleiben. Mehr als zwei Fünftel wollen für immer bleiben.

Mit der Verabschiedung des neuen Staatsangehörigkeitsgesetzes im Jahr 2000, in dem das noch aus der Kaiserzeit stammende Blutsrecht (ius sanguinis) durch das Geburtsrecht (ius soli) ergänzt wurde, sind Kinder, die hier geboren wurden und deren Eltern bereits lange in Deutschland leben, nicht nur hier zu Hause, sondern auch deutsche Staatsbürger.

Auch wenn in der Öffentlichkeit die Existenz von „Parallelgesellschaften" und sozio-kulturelle oder auch religiöse Rückzugstendenzen der türkischen Einwanderer unsere aktuellen politischen Debatten – teils zu Recht, teils überzogen– bestimmen, muss man gleichzeitig konstatieren, dass durchaus eine beachtliche Integrationsleistung vollbracht wurde. Diese fand weitgehend am Arbeitsplatz, in Familien und Partnerschaften, durch gesellschaftliche Organisationen wie Kirchen und Gewerkschaften, in Nachbarschaften und in lebendigen Stadtteilkulturen statt.
Diese Integrationsleistung spiegelt sich auch in meiner persönlichen Biographie wider. Als ich 1979 mit acht Jahren mit meiner Mutter in die Kleinstadt Senden in Bayerisch-Schwaben kam, konnte ich kein Wort Deutsch und betrat eine fremde Welt. Meine Mutter, von Beruf Lehrerin, ergriff jedoch die Chance und schloss sehr schnell Kontakte zu unseren deutschen Nachbarn. So gelang es mir im Spiel mit Gleichaltrigen und in der Schule innerhalb kürzester Zeit die deutsche Sprache zu erlernen. Durch den Sportverein, die Gemeindefeste der örtlichen KAB (Katholische Arbeitnehmerbewegung) und einer kirchlichen Mädchengruppe fand ich nicht nur Freunde, sondern lernte auch einiges über die Kultur und soziale Verhaltensweisen in Deutschland. Das Ergebnis war schließlich im Fachjargon meine „Integration".

Was für mich persönlich gilt, gilt auch für alle anderen Kinder. Wenn die Möglichkeiten zur Integration und zum Spracherwerb geschaffen werden, nutzen sie nicht nur den hier lebenden Migranten und ihren Kindern sondern auch unserer Gesellschaft. Dabei spricht die Alltagsrealität Bände. Türkische Kinder besuchen immer noch vorwiegend Hauptschulen, verlassen die Schulen zu einem erschreckend hohen Anteil ohne Abschluss, finden schwieriger Ausbildungsstellen und das Sprachdefizit – übrigens nicht nur in Deutsch, sondern auch in Türkisch– ist häufig nicht zu übersehen. Eine Konsequenz daraus ist die hohe Arbeitslosigkeit der in Deutschland geborenen türkischen, inzwischen auch türkisch-stämmigen deutschen Jugendlichen mit allen sozialen Folgen.
Wir müssen in die Ausbildung und Sprachförderung unserer Kinder investieren, wenn wir das Gelingen einer integrativen Gesellschaft zum Ziel haben. Unsere Kindergärten machen es uns vor: Wer das Vorschuljahr im Kindergarten besucht, hat es nicht nur leichter in der Schule, sondern erbringt auch bessere Leistungen. Dabei gilt: je eher der Besuch desto besser die frühe Förderung.
Gleichermaßen gehört zu einer gelungenen Integration, dass die Zugewanderten Bereitschaft dazu zeigen. Wenn wir unsere Kinder investieren, gestalten wir die Zukunft unserer Gesellschaft. Lassen sie uns das gemeinsam anpacken!

Frau Ekin Deligöz MdB
Vorsitzende der Kinderkommission des Deutschen Bundestages



Hr. Murat Ülger, in der Landrover-Krümmer Produktion

Türkische Kinder

zwischen
ien umfasst
keln
eils mehreren

Dezember
er für Arbeit
Minister für
iten Gaetano
Im Bundesan-
nuar 1956 er-
her Sprache.

Ein ganz herzliches Dankeschön gilt

Kardinal K. Lehmann,
Weihbischof J. Voß,
Nationaldirektor W. Miehle,
der Italienischen Kirche, insbesondere der Dienststelle Migrantes,
den Politikern und den Behörden, aber vor allem den Missionaren, Schwestern und Pastoral- und Sozialmitarbeitern/innen, die in diesen 50 Jahren die Migranten aller Nationalitäten begleitet haben sowie allen, die an der Erstellung und Gestaltung dieses Heftes mitgewirkt haben.

Redaktion:
P. Gabriele Parolin CS,
Italienische Delegation
Mainzer Landstr.164
60327 Frankfurt/Main
Tel.: 069-732011

Redaktionsschluss: 31. Juli 2005

Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg 1976 – Bekanntmachung der Vereinbarung über die Anwerbung und
eitskräften nach der BRD vom 20. Dezember 1955 vom 11. Januar 1956 – A. Geerlings-Diel/G. Sander (Hrsg.): Kulturen und
opa, Berlin 1997, Beitrag von E. Parenti: Auswanderung der Italiener in die BDR, 125-129, P. Vito Lupo, Italienische Gemeinde
lienischen katholischen Gemeinden in 60327 Frankfurt, Mainzer Landstr. 164.

"Come in cielo" – Wie im Himmel
Scalabrini Missione 2005